

Der Denkmalpfleger Fritz Lauber (1917-1988)

Autor(en): Rudolf Suter
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/116071c7-9872-4c15-ac10-3cf327f40de5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Denkmalpfleger Fritz Lauber (1917–1988)

Mit der 1932 vorgenommenen Schleifung des herrlichen Württembergerhofs, der dem Neubau des Kunstmuseums weichen musste, geriet in Basel eine gewaltige Abbruchwelle in Bewegung, der kostbarste historische Bausubstanz zum Opfer fiel und die erst in unseren Tagen wieder abzuebben begann. Im gleichen Jahr 1932 ging aus der privaten Freiwilligen Basler Denkmalpflege die Öffentliche Basler Denkmalpflege hervor, und zu ihrem ersten Leiter wurde der bis heute unvergessene Dr. Rudolf Riggerbach (1882–1961) berufen, der das Amt bis 1954 bekleiden sollte. – Ihm, nebst andern, gebührt das Verdienst, den Mitbürgern die Augen für den Wert ihres baulichen Erbes geöffnet zu haben, dadurch, dass er erstens unerschrocken für die Erhaltung gefährdeter Objekte eintrat, zweitens in Wort und Schrift unnachahmlich die Schönheiten des überkommenen Baugutes zu vergegenwärtigen wusste und drittens als fast legendäre Figur das Wesen der Denkmalpflege gleichsam personifizierte. – Auf ihn folgte für sieben Jahre der wissenschaftlich ebenso bewanderte und feinsinnige, doch zurückhaltendere Dr. Fridtjof Zschokke. Diese beiden kunsthistorisch ausgebildeten Denkmalpfleger haben in Basel den geistigen Nährboden geschaffen, auf dem das Verständnis immer weiterer Kreise für das historisch gewachsene Stadtbild und damit auch für dessen Bewahrung wachsen konnte.

Indessen fehlten ihnen jene technisch-handwerklichen Kenntnisse, die sich für die Beratung von Bauherren, Architekten und Handwerkern

bei der Restauration von Baudenkmalern als immer notwendiger erwiesen. Dieser Mangel war jedoch dadurch behoben, dass ihnen ein versierter Baufachmann zur Seite stand, der sein Wissen und Können mit der Liebe zur Baugeschichte verband: Fritz Lauber.

Werdegang

Fritz Franz Stephan Lauber wurde am 12. Juni 1917 in Basel als jüngstes Kind des Magaziners Jakob Lauber und der Emma Basler geboren. Er besuchte zunächst das Mathematisch-Naturwissenschaftliche Gymnasium, musste aber infolge der Wirtschaftskrise, die die Familie in materielle Not brachte, 1932 diese Schule verlassen, um die Ausbildungszeit zu verkürzen. Er besuchte nun an der Allgemeinen Gewerbeschule Kurse für Gestaltung und Kunstgeschichte, mit dem Fernziel, Architekt zu werden, absolvierte danach innerhalb von nur zweieinhalb Jahren mit Erfolg eine Bauzeichnerlehre und übernahm in der Folge verschiedene Aufgaben als Bauführer. Daneben bildete er sich mit der ihm eigenen Energie autodidaktisch weiter, durch Fachlektüre und Vorlesungsbesuch in Basel und an der ETH Zürich. Dabei wurde er vom Kunstwissenschaftler Dr. Georg Schmidt und vom Architekten Hans Bernoulli unterstützt. 1939 trat er in den Dienst des Hochbauamtes und wirkte als Bauleiter und Architekt. Hier zeichnete sich bereits sein künftiges Wirkungsfeld ab, indem er u.a. bei der Sanierung von Alttadthäusern eingesetzt wurde. Insbesondere arbeitete er mit beim Ausbau des Kirschgarten-

Museums (von da datiert seine Freundschaft mit dem Architekten Rudolf Christ), bei der Restaurierung des Regierungsratssaals und der «Sandgrube», die zum Domizil des Kantonalen Lehrerseminars hergerichtet wurde.

Schon 1940 war er zum Berater des Denkmalpflegers berufen worden. In dieser Funktion prüfte er die der Denkmalpflege vorgelegten Bau- und Umbaubegehren, untersuchte die Substanz alter Bauwerke, sammelte auch unermüdlich wiederverwendbare Einzelteile am Sitz der Denkmalpflege im Kleinen Klingental. 1954 wurde er zum Stellvertreter des neuen Denkmalpflegers Fridtjof Zschokke ernannt, behielt aber seine beratende Funktion im Hochbauamt bei und erteilte überdies noch Kurse in Stilkunde an der Allgemeinen Gewerbeschule.

1961 wurde er als Nachfolger des zurückgetretenen Zschokke zum Denkmalpfleger und Leiter des Stadt- und Münstermuseums gewählt und wirkte in diesen Ämtern bis 1977.

Leistungen

Ungezählt sind die Objekte, denen im Verlauf seiner Amtszeit Laubers Sorgfalt und Können zugute kamen. Es gehören zu ihnen wichtige Sakralbauten, wie Leonhards-, Peters-, Clara-, Barfüsser-, Theodors- und Chrischonakirche, partiell auch das Münster, zudem bedeutende Profangebäude, wie Rathaus, Stadthaus, Schützenhaus, Adelshöfe auf dem Westplateau, Blaues und Weisses Haus, Gelten- und Schlüsselzunft, in Riehen die Wettsteinhäuser, der Meier- und der Wenkenhof, sodann ganze Ensembles, wie Spalenvorstadt, Nadelberg und St. Alban-Tal, schliesslich sehr viele Bürger- und Handwerkerhäuser aller Epochen bis in unser Jahrhundert hinein.

Lauber hat daneben die Inventarisierung der schützenswerten Objekte energisch vorangetrieben und die Schutzliste von anfänglich bloss 220 auf über das Doppelte erweitert, oft in zähem

Ringen mit Besitzern und Behörden. Auch erkannte er als einer der ersten die hohe Bedeutung des Ensembleschutzes, empfand das Unge-nügen der einst zu Recht als fortschrittlich geltenden violetten Altstadtzone, befürwortete vehement die Einführung von ausgedehnten Schutz- und Schonzonen und war ein Hauptpromotor des neuen Denkmalschutzgesetzes. – Kaum ans Licht der Öffentlichkeit gelangten die wohl Tausende von Einzelberatungen bei Umbauten, Farbgebungen usw. sowie die Tausende von schriftlichen Stellungnahmen und Gutachten.

Viel Arbeitsaufwand erforderten ausserdem die Rettung wertvoller historischer Baubestandteile bei unvermeidlichen Abbrüchen und deren sachgemässe Konservierung und/oder Lagerung – Öfen, Geländer, Wand- und Deckenmalereien vor allem. Es sei hier beispielsweise daran erinnert, dass unter seiner Ägide die grossartigen Malereien im Goldenen Sternen abgenommen und in das ins St. Alban-Tal verpflanzte Gebäude wieder eingesetzt wurden. Für derartige subtile Aktionen hatte er sich im Lauf der Jahre eine ausgezeichnete Equipe von Fachleuten herangebildet.

Dies alles geschah mit einem Minimum an Personal und trotz einem sehr knappen Budget. Zum Beispiel war es während Laubers ganzer Amtszeit nicht möglich, die Anstellung eines Photographen zu erwirken!

Verglichen mit seinen Amtsvorgängern, hatte er viel häufiger «Feuerwehrdienst» zu leisten. Denn Bau-, Umbau- und Abbruchbegehren nahmen in den 1960er und 1970er Jahren lawinenartig zu. Und erst noch musste in den meisten Fällen unter Zeit- und Finanzdruck sehr rasch entschieden und gehandelt werden. Es konnte vorkommen, dass Lauber ihm vorgelegte, aber nicht seinen denkmalbewahrenden Vorstellungen entsprechende Pläne in einer einzigen Nacht neu zeichnete und anderntags den Archi-



tekten und den Bauherrn mit einer auch für sie akzeptablen Lösung konfrontierte . . .

Auswärtige Tätigkeit

Fritz Laubers Kompetenz und Speditivität wurden schon immer auch ausserhalb des Kantons Basel-Stadt in Anspruch genommen. So hat er schon früh verantwortlich an der Domfassadenrenovation in Arlesheim und an der Sanierung des ganzen Löwenburg-Komplexes im damaligen Berner Jura mitgewirkt; er wurde zugezogen bei Kirchenrestaurationen u.a. in Zurzach, Aarau, Baden, Rheinfelden, Muttenz, Therwil, Kaiseraugst und Mettau; massgeblich beteiligt

war er ferner bei der Instandsetzung des bischöflichen Palais, des alten Rathauses und des Zeitglockenturms in Solothurn, desgleichen bei der Restaurierung der Konventgebäude von Beinwil, Olsberg und Mariastein. Mit den Benediktinern von Mariastein war er übrigens besonders eng verbunden; hatte er sich doch erfolgreich für die Rückgabe und Wiederherstellung ihres Klosters eingesetzt. Zum Dank wurde er, der Protestant, 1981 zu ihrem Ehren-Konfrater ernannt und weilte im Alter gern und oft als Gast in ihrem Kloster.

Die Eidgenossenschaft nahm seine Dienste ebenfalls in Anspruch. 1957 wurde er Mitglied

und 1964 Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, 1967 Mitglied der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission, 1968 Mitglied des Schweizerischen Komitees für Kulturgüterschutz und der Nationalen Unesco-Kommission. Ferner arbeitete er jahrelang im Vorstand der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte mit, war wissenschaftlicher Beirat des Freilichtmuseums am Ballenberg, häufig Mitglied von Preisgerichten und, vor allem nach seinem Rücktritt als Denkmalpfleger, Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege speziell für die ganze Nordwestschweiz. In dieser Funktion hat er auch für Basel immer wieder Bundessubventionen erwirkt.

Im benachbarten Ausland genoss Lauber ebenfalls hohes Ansehen. Er hat u.a. in Breisach und in Freiburg i.Br. beim Wiederaufbau der zerstörten Altstadtpartien und Sakralbauten nach dem Zweiten Weltkrieg in vorderster Front mitgeholfen.

Persönlichkeit

Es wird letztlich immer ein Geheimnis bleiben, woher Fritz Lauber die Kraft nahm, ein solch immenses Lebenspensum zu bewältigen. Zu einem Teil schöpfte er sie sicherlich aus seinem Glauben, der zwar immer wieder auf harte Proben gestellt wurde, sich aber auch in bösen Zeiten bewährt hat; denn Leid in der Familie und eigene Krankheit samt der ständigen Sorge um sein bedrohtes Augenlicht blieben ihm ebenso wenig erspart wie Anfeindungen und Verun-

glimpfungen. Zum andern Teil floss ihm Kraft zu aus dem «Eifer um das Haus», das heisst aus der Liebe zu seiner Aufgabe als Hüter, Pfleger und Retter des uns anvertrauten städtebaulichen Erbes. – Solchen Eifer vermochte er in manchmal fast suggestiver Weise auch auf andere zu übertragen, und zwar mit eindringlicher Beredsamkeit, die von einigen Leuten vielleicht als zu- oder aufdringlich empfunden wurde, zumal wenn sie bisweilen in barock-kalauernde Ausdrucksweise ausuferte. – Selbst in hoffnungslos erscheinenden Situationen warf er nie die Flinte ins Korn und steckte seine Mitstreiter mit seiner Zuversichtlichkeit an – was mir besonders vom verlorenen «Spitalkampf» (1964) oder vom erfolgreichen Ringen um die Rettung des Thomas Platter-Hauses (1964–1974) in plastischer Erinnerung ist.

Obschon er pausenlos und mit grösster Intensität arbeitete, wusste er dennoch auch die Annehmlichkeiten des Daseins zu geniessen und auszukosten; Freundschaft, Geselligkeit, heiteres Gespräch, froher Umtrunk, frauliche Anmut und herbe Männerscherze bedeuteten ihm viel.

Und doch, allzulange hatte er die Kerze an beiden Enden brennen lassen; körperlich geschwächt, war er der letzten, schwersten Krankheit, die ihn 1987 heimsuchte, nicht mehr gewachsen. Er starb am 19. Februar 1988, nachdem er noch Mitte 1987 seinen 70. Geburtstag im vertrauten Kreis der Benediktiner von Mariastein hatte feiern können.